

Bei den Rumänen

Aus "Süddeutsche Monatshefte Jahrgang 17, Heft Nr. 11 Seite 261

Ein Österreichischer Offizier, einem unserer Freunde als zuverlässig genau bekannt, schreibt uns:

Im November 1917 wurde ich vom Gefangenenlager Debrovati (Rumänien) ins Mannschaftsgefangenenlager Sipote bei Jassy gebracht. Als ich dort ankam, waren die Verhältnisse im Lager für ein derartig desorganisiertes, unfähiges Land wie es Rumänien ist, infolge der Repressalien deutscherseits verhältnismäßig menschenmöglich. Die 4000 Gefangenen, die das Lager beherbergte, wohnten aber noch immer in großen, halb in die Erde eingebauten Baracken von je 100 Mann, die sehr schlecht heizbar waren und nur das Notdürftigste an Heizmaterial und Beleuchtung zugewiesen erhielten. Beschuhung und Kleidung war Jammer erregend, die Kost ebenfalls ~~knapp~~, soviel als zur Erhaltung notwendig ist - deutsche und österreich-ungarische Liebesgaben linderten im Januar die ärgste Not. Die Spitäler waren sehr primitiv, die Arzneien schwer erhältlich. Der Krankenstand, hauptsächlich Lunge und Dissenterie, groß; Todesfälle zirka 5-8 in der Woche. Entlausung und Bad gab es, - Wäsche keine. Doch muß man zugeben, daß sich die rumänische Regierung zu der Zeit alle Mühe gab, auch ehrliche Kommandanten ins Lager sandte, die jedoch Herkuleskämpfe mit diebischen Offizieren und Unteroffizieren zu kämpfen hatten, die sich bei jeder Gelegenheit an den Gefangenen zu bereichern suchten. ~~Die Verhältnisse~~

Die Verhältnisse des Lagers im Winter 1916/1917 spotteten jeder Beschreibung und waren vielleicht das Unerhörteste was die Welt in dieser Beziehung je gesehen hat. Im Lager befanden sich außer den Mannschaften zur Zeit meiner Ankunft zirka 150 österreichisch-ungarische Fähnriche, Offiziers-Aspiranten und Eonjährig-Freiwillige und zirka 50 deutsche Vizefeldwebel. Aus den Erzählungen dieser halte ich die nachfolgende Beschreibung - nie werde ich die Gesichter dieser Menschen vergessen, die oft alte Landsturm-Fähnriche, absolvierte Rechtshörer, Großindustrielle usw. waren, kurz vollkommen zu unserer Gesellschaftsklasse gehörten, wenn sie mir von ihrem ~~Leben~~ erzählten, noch immer zitterte ihre Stimme und ward ihr Gesicht bleich, wenn sie an den grauämsten aller Tode - den Gefangenentod, dachten, der ihnen solange am Nacken gewesen war.

Nach der Eroberung Rumäniens wurden die Gefangenen aus allen andern Lagern nach Sipote zusammengetrieben, auch Zivilinterhierte, Greise, Frauen und Kinder. Vorgesorgt war für gar nichts - der November 1916 war bitter kalt. Zu je tausend Mann hauste

die Unglücklichen in Baracken, die in zwei Stockwerke eingeteilt waren, das untere unter der Erde. Beheizung, Licht, Wasser, Seife, Wäsche gab es nicht.. Zum Herrichten der Mahlzeiten wurde Wasser von weitem herbeigeschleppt, die Mahlzeiten bestanden ausschließlich aus Mamaliga (Polenta) und Bohnen, wenig Brot. Oft wurde den Gefangenen das rohe Maismehl hingeworfen, welches sie mangels Holz und Wasser überhaupt nicht zubereiten konnten. Die Zahl der Gefangenen war auf 17.000 gestiegen, während das Lager höchstens für 8.000 berechnet war, neue Transporte mußten oft wochenlang in halbverfallenen, auf einer Seite offenen Stallungen auf Stroh ohne Decke die Nächte verbringen. Eine ungeheure Entkräftigung der Mannschaften trat in kürzester Zeit ein und die Folge davon war Dissenterie und - der Verlausung mangels jeder Reinigungsmöglichkeit halber - Fläcktyphus. Im Dezember begann das große Sterben, das im Mai langsam abebbte, dem aber bis zum Eintreffen der Hilfeleistung von der rumänischen Regierung aus und dem Beginn der Organisation 13.000 Menschen zum Opfer fielen. Die Szenen, die sich in dieser entsetzlichen Zeit abspielten, spotteten jeder Beschreibung. Die Kranken - das Spital war überfüllt und vollkommen unzulänglich - lagen ohne jede Pflege in den Baracken; kaum einer, der sich schleppen konnte. Die Schwerkranken starben, ohne daß die fiebernden, phantasierenden Nachbarn es merkten und so lagen die Toten oft tagelang zwischen den Kranken, bis zufällig die rumänischen Sanitätssoldaten es merkten und die Leichen herausschleppten und einfach vor die Baracke warfen, wo sie stundenlang liegen blieben, bis der übervolle Totenkarren sie holte, auf den sie heraufgeworfen wurden, nicht ohne zuvor vollkommen entkleidet und beraubt worden zu sein. Riesige Massengräber öffneten sich, doch blieben diese oft tagelang offen, mit den Leichen drinnen, weil sie noch nicht bis an den Rand gefüllt waren - dann erst entschlossen sich die Rumänen sie zu schließen. War der Boden hart gefroren, so wurden die Leichen auf einen Haufen aufeinander geworfen und tagelang gewartet bis es taute. Ungezählte verwilderte Hunde strichen um die Leckerbissen herum und stürzten sich nachts gierig darauf. Die armen, verhungerten, zum Wahnsinn getriebenen Menschen fingen die Hunde ein, schlachteten sie, glücklich, ein Stückchen Fleisch zu essen.

Mehr als einmal irrten sich die Sanitätssoldaten und zogen noch Lebendige aus den Baracken heraus - und mehr als einmal sah man auf dem vollgepfropften Totenkarren noch zuckende Leiber, über die sich dann das Grab schloß, ohne daß ein Protest, ein Schrei des Mitleids in der stumpfen, vor Hunger und Todesangst halb wahnsinnigen Masse sich erhoben hätte. Die Verlausung der Kranken, die sich gegen das Ungeziefer nicht mehr wehren konnten, war derart, daß mir der ru-

mänische Lagergeistliche - ein aufopfernder, lieber, menschenfreundlicher belgischer Missionar, der in Rumänien zum Kriegsdienst als Feldgeistlicher einberufen worden war - erzählte, es sei ihm bei der Spende des hl. Öls nicht möglich gewesen, bis zur Haut der Kranken zu gelangen, mit solchen festen Schichten von Läusen sei ihr ganzer Körper überzogen gewesen. Er selbst ward auch von der Krankheit ergriffen, jedoch wie durch ein Wunder gerettet. Das Spital beherbergte höchstens 100 Kranke, die meisten starben ohne ärztliche Hilfe in den Baracken. Die Zahl der rumänischen Ärzte schwankte zwischen zwei und drei; mehrere erlagen der Seuche. Ein junger rumänischer Arzt, der in das Lager kommandiert wurde, erschoss sich als er die Verhältnisse sah. Über jedes Lob erhaben war das Verhalten des k. und k. Regimentsarztes i. d. R. Alexander Pasztor (Temesvar, Ungarn) und seines unermüdlichen Gehilfen Sanitätsführer Waltner, ebenfalls ein Ungar. Die wenigen Überlebenden verdanken nur diesen beiden Männern ihr Leben, die unermüdlich arbeiteten, organisierten, protestierten, bis es ihnen gelang, den Gefangenen ein menschenmögliches Los zu bereiten. Beide erkrankten schwer an Flecktyphus, erholten sich jedoch. Die Geschicklichkeit Dr. Pasztors war so groß, daß er bald der einflußreichste Mann im Lager ward, die rechte Hand der Kommandanten wurde und die Rumänen selbst anerkannten seine Tätigkeit in solchem Maße, daß sie ihm zweimal Dekorationen anboten, die er abschlug. Keiner der Gefangenen wird je diese zwei Namen vergessen.

Der Seuche fielen Soldaten, Zivilinternierte, Greise, Frauen und Kinder zum Opfer - die Zivilinternierten wurden erst nach Monaten in ein anderes Lager gebracht. Auch unter den rumänischen Mannschaften des Lagers wütete sie verheerend.

Während der Zeit der furchtbaren Not unternahm die rumänische Regierung gar nichts, sondern schaute ratlos dem Sterben zu - die die Erfindung einer Entlausungsanstalt war noch nicht bis zu den Söhnen des Balkan-Paris gelangt. Von Zeit zu Zeit fuhren mit Autos Inspektoren der Gefangenenlager vor dem Lager vor, ließen die Magazine öffnen und ihre Wagen mit den für die Gefangenen bestimmten Schuhen und Kleidern vollpfropfen und fuhren wieder davon, ohne einen Blick ins Lager geworfen zu haben. Bitten nützten nichts, Neutrale wurden nicht zugelassen, die Gefangenen erhielten keine Geldsendungen oder Post aus der Heimat, bis März 1917 auch keine Löhnung, so daß sie völlig mittellos dastanden. Als Ende 1917 Anfang 1918 Geldsendungen eintrafen, wurden diejenigen der Toten von den rumänischen Verwaltungsoffizieren beschlagnahmt und ver

schwanden auf Nimmerwiedersehn. Einer derselben hat sich nach einem halben Jahr Dienst im Lager ein Gut gekauft. Die Unehrlichkeit, die Habgierde, die Diebstähle am Gut der Gefangenen, die Grausamkeit der rumänischen Offiziere kannte keine Grenzen. Sie stahlen an allen Ecken und Enden Lebensmittel, Kleider, Schuhe, sie betrogen im Auszahlen der Gelder, am Abwägen der Lebensmittel, sie ließen todkranke Menschen, die tagsdrauf starben, blutig schlagen, weil sie sich nicht beim Appel gemeldet hatten, sie ersannen die grausamsten Strafen für Flüchtlinge. Es gab nur wenige Ausnahmen, wie der verdiente Oberst Foiscrenu, der bedauerlicherweise im Januar 1918 nach viermonatlicher Kommandoführung starb, nachdem er mit all seinen Kräften gegen die Unmoral seiner ~~Mate~~ Untergebenen gekämpft hatte. - Nachdem 13.000 Menschen den Tod gefunden hatten und die Seuche sich von selbst ausgetobt hatte, machte die rumänische Regierung ungefähr im März 1917 Anstalten, die Lage der Gefangenen zu verbessern, als die deutsche und österreichisch-ungarische Regierung mit Repressionsmaßregeln drohte. Langsam und mit vieler Mühe entstanden dann die eingangs geschilderten Verhältnisse.

Im Lager hatte sich österreichisch-ungarische, deutsche und türkische Mannschaft befunden. Am besten vertrugen die Epidemie die Türken, am schlechtesten die Deutschen. Von den ca. 1.500 Deutschen waren als ich ins Lager kam, nur ca. 80 Mann übrig. Von den österreichisch-ungarischen Fähnrischen, Offiziersaspiranten, Einjährig-Freiwilligen und den deutschen Vozefeldwebeln erlagen ca. 50% den Krankheiten. - Erwähnt muß noch die ungeheure Brutalität werden, mit denen Tschechen, Rumänen, Slawen, Elsässer, Polen, Italiener ~~xxxxxUnseligenxxxxxtägxx~~ ~~xxxxxTodesxxx~~ in die verschiedenen Legionen gepreßt wurden - die Unseligen, die täglich den Tod vor Augen hatten, die vor Hunger wahnsinnig wurden, erlagen meistens den Verführern - Werbeoffiziere der verschiedensten Staaten, die sie mit Freiheit, Essen, Kleidern und herrlichem Leben verlockten.

Ich wurde im Februar 1918 als Invalide ausgetauscht und sandte sofort von unserer Quarantänestation Bukarest einen Bericht über die Gefangenenlager an das A.O.K. nach Baden, der neben meiner Unterschrift die zweier mit mir ausgetauschten ungarischen Fähnriche trug, welche alles miterlebt haben.